

Altes neu entdeckt: Auf Erkundungstour in der Samtgemeinde

Eine Serie von Dr. Ingrid Welbezahn

Heute: Die Kirche zu Oiste (1. Teil)

Das kleine Dörfchen Oiste südlich der Straße von Blender nach Verden ist einen Ausflug wert! Ein idyllischer Flecken abseits großer Durchgangsstraßen, unter schönen alten Bäumen gelegen, mit seinen etwa 170 Einwohnern so überschaubar wie die Dörfer unserer Großeltern. Neben einigen großen alten Höfen, die sich behäbig unter schattenden Bäumen ausdehnen, nimmt sich das Oister Kirchlein beinahe bescheiden aus. Ein Backsteinbau mit regelmäßig an allen Seiten verteilten hohen Fenstern, die durch weiße Sprossen in viele kleine Scheiben aufgliedert sind und oben mit einem Rundbogen abschließen.

Recht eigenwillig ist die Gestaltung der Hauptfassade: Sie ist dreigeteilt, die Mitte durch einen kleinen Vorbau betont. Wer genau hinschaut, sieht, wie geschickt Turm und Fassade durch eine leichte Risalitbildung (Vorragen eines Fassadenabschnittes) miteinander verquickt sind. Dies wird durch den gesprengten Giebel noch verstärkt. Oberhalb des Satteldaches der Kirche ragt der Turm ein Stückchen aus dem Bauwerk heraus. Nur durch dieses circa zwei Meter lange kubische Teilstück unterhalb des spitzen Helmes ist der Turm überhaupt als solcher zu erkennen.

Wer so geschickt – und kostensenkend! – Turm und Kirchenschiff miteinander verschmelzen kann, muß ein versierter Architekt gewesen sein. Im Falle der Oister Kirche war dies Konsistorialbaumeister Ludwig Hellner aus Hannover, der in den Jahren 1820 bis 1860 nicht weniger als 36 Kirchen im Raum Hannover/Verden/Ostfriesland gebaut hat. 1831 wurde er mit der Planung und Baubetreuung der Oister Kirche beauftragt. Er hatte wenige Jahre zuvor, von 1825 bis 1827, erfolgreich den Bau der evan-

gelischen Kirche zu Blender durchgeführt, so daß die Oister Bürger mit einer soliden und vernünftigen Bauplanung rechnen konnten.

Da in Oiste eine zahlenmäßig nicht sehr große Gemeinde zu versorgen war, entwarf Hellner für die Kirche einen sehr intimen, anheimelnden Innenraum, dessen Zauber in der sorgfältigen Detailgestaltung liegt.

Beim Eintritt in das Gotteshaus nimmt einen sofort die harmonische Gestaltung dieses hellen, lichten Raumes gefangen, dessen Quadratmeterzahl mit 210 etwa einer großen Wohnung entspricht. 130 Sitzplätze sind ausgewiesen, die bis in die 60er Jahre hinein noch durch bäuerliche Hausmarken gekennzeichnet waren. Diese kleinen Holztafeln mit seit Generationen festgelegten Zeichen und Zahlen markierten in früheren Zeiten das Eigentumsrecht, sei es an den – natürlich gekauften – Kirchensitzen, an Haus- und Grundbesitz oder auch an beweglichem Eigentum. Diese Hausmarken sind ebenfalls an alten Grabsteinen zu finden.

Heute hat nur noch der Kir-

chenvorstand einen gesonderten Platz in der Kirche, und zwar in den Prieche links, seitlich vom Altar. Dieser Teil der Kirche ist wie überall als liturgisch bedeutungsvoller Raumabschnitt besonders sorgfältig gestaltet.

So auch im rückwärtigen Teil des Raumes. Die Orgelempore wird von zwei schlanken Pfeilern mit Unterzügen getragen und ist durch einfache Holztreppe mit einem hübschen Scherengittergelenk zugänglich. Auch hier beherrschen Schlichtheit und Harmonie, gepaart mit praktischer Nutzbarkeit, den Entwurf. Rechts und links unter den beiden Treppen sind übrigens hinter kleinen Türchen zwei gesonderte Kirchensitze angebracht. Sie waren für den Landrat und den Bürgermeister vorgesehen.

Die von einem Orgelbaumeister Meyer aus Hannover 1855 angefertigte Orgel ist sehr ökonomisch in das Raumgefüge eingepaßt: Da man offenbar weder die Kassettendecke höherziehen, noch die Empore niedriger ansetzen wollte, ist – ebenso einfach wie genial – die Decke über dem Orgelgehäuse geöffnet, um auch den längeren Pfeifen Platz zu bieten.



Die Kirche in Oiste.

Foto: Welbezahn

Altes neu entdeckt: Auf Erkundungstour in der Samtgemeinde

Eine Serie von Dr. Ingrid Welbezahn

Heute: Die Kirche zu Oiste (2. Teil)

Der harmonisch symmetrische Aufbau in der Oister Kirche fällt dem Besucher sofort ins Auge. Den Kanzelaltar hat Baumeister Hellner hier in ein weitgeschwungenes Halboval einbezogen, das einen Teil des rechteckigen Kirchenraumes abtrennt und so eine Art Chornische schafft. (Bild) Die hölzerne Galerie wird durch eine Reihe von ionischen Pilastern getragen, zwischen denen sich kleinteilig verglaste Öffnungen zeigen. Dahinter befinden sich, wie gesagt, die Plätze für den Kirchenvorstand, die in ihrer Exponiertheit stets ein wenig an Theaterlogen erinnern. Rechts und links vom Altar führen zwei Türen in die dahinterliegende Sakristei und zum Kanzelgang.

Die Pilasterreihe ist durch einen mit Palmetten reich verzierten Architrav oben abgeschlossen. Die darüber befindliche Holzbalustrade rahmt rechts und links die Kanzel, die ihrerseits in Form einer ionischen Säulenordnung gestaltet ist. Die sparsam angebrachten Vergoldungen an Kapitellen und Zahnschnittmustern setzen im elfenbeinfarbig gehaltenen Interieur effektvolle Akzente. Altar, Taufbecken und Lesepult fügen sich gut in die Gesamtgestaltung ein.

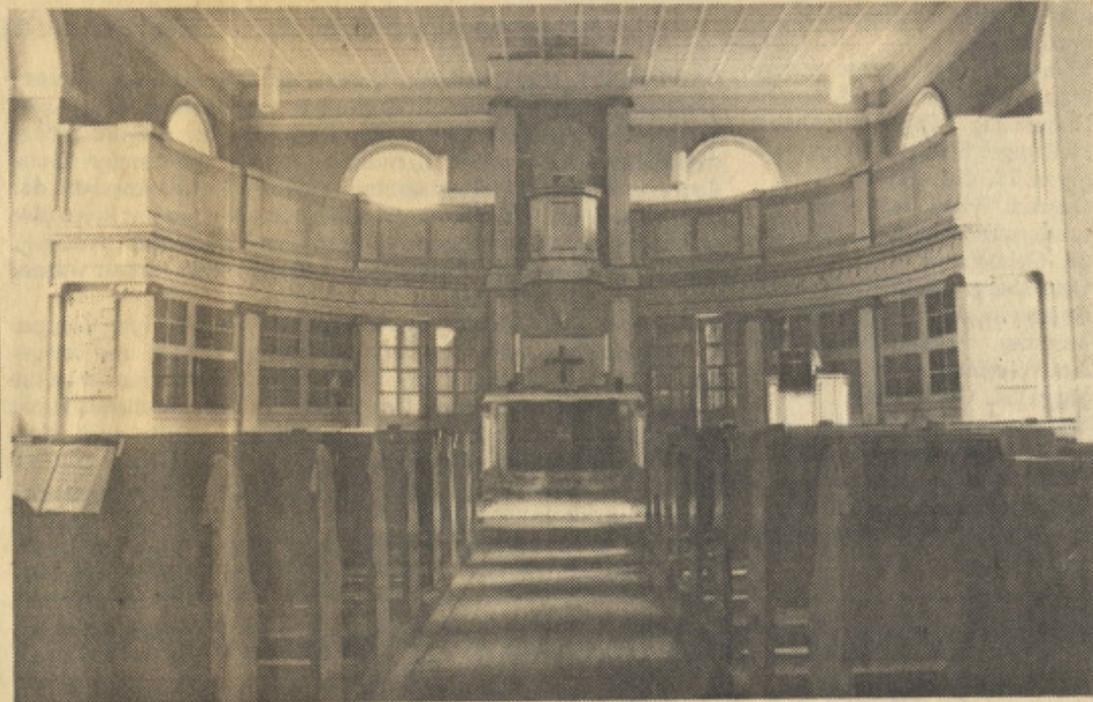
Hinter der Orgel liegt der Zugang zum Kirchturm. Der nicht eben hohe, aber doch steile und spinnwebenreiche Anstieg lohnt sich. Hier oben hängt nämlich eine sehr alte Glocke mit der Inschrift „Anno Domini MCCCCXXII helpt got

ut aller not - ave Maria“. Daneben hängt seit 1952 eine Glocke aus Stolp in Pommern als Ersatz für eine andere Glocke, die während des Zweiten Weltkrieges abgeliefert werden mußte. Diese Glocke ist auf eigenartige Weise mit dem Schicksal von Pastor Roland Stahff verbunden, der 1956 als Geistlicher nach Oiste kam. Einst läutete sie bei seiner Ordinierung in Pommern, und später, 1959, bei seiner Beerdigung in Oiste. So können auch Glocken bei allen Irrungen durch Krieg und Nachkriegszeit ein menschliches Leben begleiten.

„Im Jahre des Herrn 1422 hilft Gott aus aller Not - Ave Maria“ heißt die Inschrift auf der alten Oister Kirchenglocke. Das Alter der Glocke deutet

darauf hin, daß vor der jetzigen bereits eine andere Kirche in Oiste existiert hat. Nach den Archivforschungen, welche die Frau eines Kirchenvorstandsmitgliedes sehr rührig durchgeführt hat, war die Kirche in Oiste eine Tochtergründung von Wechold aus. Die erste urkundliche Erwähnung der Oister Kirche geschah im Jahre 1420, also kurz vor Anbringung der alten Glocke. Ob nun der Bau der ersten Oister Kirche zu diesem Zeitpunkt erfolgte, oder ob die Glocke für eine schon länger bestehende Kirche angeschafft wurde, ist nicht feststellbar.

Man kann davon ausgehen, daß von der Wecholder Kirche - erste urkundliche Erwähnung 1179 - schon bald Prediger zur geistlichen Versorgung



Links seitlich vom Altar hat im Halbrund der Kirchenvorstand auch heute noch seinen traditionellen Platz in der Kirche in den Priechen.
Fotos (2): Welbezahn

der Bevölkerung in die Umgebung ausgeschickt wurden. Dies könnte im Laufe der Zeit den Bau einer Kapelle in Oiste nach sich gezogen haben, wie dies auch in Eitzendorf (um 1200), Martfeld und Magelsen nachzuweisen ist. Welcher Art diese Kapelle oder Kirche war, ist nicht genau überliefert. In alten Akten ist von einem hölzernen Bauwerk die Rede; möglicherweise sollte damit ein Fachwerkbau gemeint sein.

Daß das Dorf Oiste ursprünglich kirchlich von Wechold aus betreut wurde, geht auch aus einer alten Gerechtsame hervor: Die Wecholder Pfarre besaß das Recht auf sieben Schweinemasten pro Jahr im Oister Holz. In späterer Zeit

wurde diese Gerechtsame durch den Besitz einer Wiese in der Oister Feldmark abgelöst.

Erster lutherischer Prediger in Oiste war Pastor Jodokus Donemann, der von 1545 bis 1582 wirkte. Da das Oister Pfarrhaus in den Jahren 1766 und 1869 abbrannte, sind nur wenige Unterlagen über die Geschichte der Pfarre erhalten. Von 1821 bis 1831 war Johann Heinrich Rabbe in Oiste Pastor. Während seiner Amtszeit wurde die baufällige alte Kirche abgebrochen und durch Konsistorialbaumeister Ludwig Hellner aus Hannover der Neubau geplant.

Am Tage der Einweihung der neuen Kirche, dem 9. De-

zember 1833, wurde Pastor Georg Friedrich Hünemann in sein Amt eingeführt. Seine Amtszeit dauerte bis 1847. Ihm folgte Konrad Münkel aus Hannover, der vorher Gymnasiallehrer gewesen war. Der umgesattelte Pädagoge war ein so guter Rhetoriker, daß die Gläubigen von weither zu seinen Predigten kamen. Da ein Gottesdienst allein nicht ausreichte, alle Anhänger von Pastor Münkel mit dem geistlichen Wort zu versehen, wurde in jener Zeit vor- und nachmittags gepredigt. Wer sich auch zu Hause an der Bibelauslegung des wortgewaltigen Pastors erbauen wollte, konnte seine Predigten auch gedruckt erwerben.

Altes neu entdeckt: Auf Erkundungstour in der Samtgemeinde

Eine Serie von Dr. Ingrid Welbezahn

Heute: Die Kirche zu Oiste (3. Teil)

Auf dem Oister Kirchhof bezeugen heute noch verschiedene alte Grabsteine die Existenz eines Kirchenvorgängerbaues. Die meisten dieser Steine datieren aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Wer sie genau betrachtet und die Inschriften liest, erhält einen bestürzenden Einblick in die hohe Kindersterblichkeitsrate jener Zeit. Mit lapidaren Worten, ohne nähere Erklärung hinsichtlich der Ursache ist hier der Tod von vier Kindern ein und derselben Familie angezeigt, die in den Jahren von 1775 bis 78 im Alter zwischen einem Jahr und sieben Jahren starben.

Man hat fast den Eindruck, daß die Steinmetze damals diese kleinen Grabsteine serienmäßig herstellten, so ähnlich sind sich die Steine. Unter einem geflügelten Engelskopf steht eine Kindergestalt in zeitgenössischer Kleidung, bei Jungen der Dreispitz keck unter den Arm geklemmt, bei Mädchen niedliche Kleidung mit einer Blume in der Hand. „Anno 1768 den 9ten April“ heißt es auf einem Stein, „ist Friedrich Clüver auf diese Welt geboren und in Gott entschlafen d. 25ten January 1770 seines Alters 1 Jahr 9 Monate“.

Sehr viel beredter in Wort und Bild ist dagegen der Grabstein, welchen der Reitende Voigt Harries – heute würde man sagen Gemeindedirektor – 1815 seiner Gemahlin setzte. Unter einem Engelskopf mit gekreuzten Flügeln wird eine Wolke sichtbar, aus der ein Auge – hier als Gottesauge ge-

meint – hervorschaut. Darunter halten zwei Engelsgestalten ein Spruchband mit der Inschrift „Ruhe saft gute Gattin, ruhe sanft gute Mutter, ruhe sanft gute Freudin“. Zwei gesenkte Füllhörner und Palmetenzweige vervollständigen die Dekoration.

Unter den Strahlen des Gottesauges steht eine ältere Frau in schmuckloser Kleidung, mit bäuerlichem Kopftuch, ein gekreuztes Tuch um die Schultern, rechts und links eine Schar von Kindern an der Hand. Eine insgesamt recht schematische, aber doch eindrucksvolle Wiedergabe.

Ebenso ausführlich wie diese bildliche Darstellung ist der Text: „Hier ruhet in Gott die ehr und achtbare Ehefrau des Reitenden Voigt Harries Metta Anna geb. Dunkern. Sie wurde geb. den 7ten August 1764, trat in den Ehestand den 9ten Januar 1783, zeugte darin 12 Kin-

der als 5 Söhne und 7 Töchter. Sie starb den 9ten August 1814, brachte ihr Alter auf 50 Jahre und 2 Tage. Sanft ruhe ihre Asche.“

Die Rückseite des Steins zeigt in ähnlich vereinfachter Form eine Auferstehungsszene, wobei die Tote selber von Engeln umgeben ihrem Grabe entsteigt. Der Mann links im Vordergrund, der noch im Grab liegend dargestellt ist, dürfte wohl ihr Gatte sein. Dieser naiv-gläubigen Anschauungsweise entspricht auch das darunter wiedergegebene Gedicht, in dem die Tote selbst zu den Überlebenden spricht: „Nun hier will ich ewig wohnen,/ liebster Mann, die gute Nacht./ Gott will dir die Treu belohnen,/ die du hast an mir vollbracht./ Liebsten, Kinder und Verwandte,/ Brüder, Schwester und Bekannten/ Allen sag ich gute Nacht,/ Gott sey dank, es ist vollbracht.“/



Der besondere Dank vom Gemeindevogt an seine Frau war ihr mit dem Grabstein gewiß, der vorne die Abbildung der 50jährigen Verstorbenen und ihrer zwölf Kinder trägt.

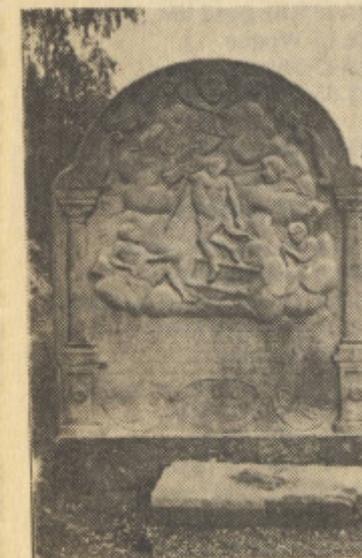
Fotos (3): Welbezahn

So hat jede Zeit ihre eigenen Gewohnheiten in der Gräbergestaltung. Der Wandel der Einstellung gegenüber dem Leben und Sterben wird in heutiger Zeit besonders deutlich angesichts so manchem namenslosem Stein oder großer Grä-

berfelder ohne Einzelkennzeichnung. Der Trend zum namenslosen Grab auf See zeigt die Hinwendung des Menschen im 20. Jahrhundert zur Anonymität nicht nur im Leben, sondern auch im Tode.



Schon fast wie Serienproduktionen muten die Grabsteine an, die mit figürlichen Abbildungen geschmückt sind.



Die Darstellungen ähneln sich in ihrer Anfertigung, als ob der Steinmetz Massenanfertigungen gemacht hätte.